



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Theodor Körner's sämtliche Werke**

**Körner, Theodor**

**Berlin, 1835**

Graf Hoyer von Mansfeld, oder die Schlacht am Wölfesholze

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

Und vorbei mit wildem Auf fliegt der Troß,  
Wie Draußen des Sturms und Gewitters,  
Und voran auf feurig schnaubendem Ross  
Der Hurras, der muthige Ritter.  
Sie jagen, als gält' es dem Kampf um die Welt,  
Auf heimlichen Wegen durch Flur und Feld,  
Den Gegner noch heut' zu erreichen,  
Und die feindliche Burg zu besteigen.

So stürmen sie fort in des Waldes Nacht  
Durch den frühlich aufglühenden Morgen;  
Doch mit ihm ist auch das Verderben erwacht,  
Es lauert nicht länger verborgen:  
Denn plötzlich bricht aus dem Hinterhalt  
Der Feind mit doppelt stärk'rer Gewalt,  
Das Hüfthorn ruft furchtbar zum Streite  
Und die Schwerter entfliegen der Scheide.

Wie der Wald dumpf donnernd wiedererklingt  
Von ihren gewaltigen Streichen!  
Die Schwerter klingen, der Helmbusch winkt,  
Und die schnaubenden Rösse steigen.  
Aus tausend Wunden strömt schon das Blut,  
Sie achten 's nicht in des Kampfes Gluth,  
Und keiner will sich ergeben,  
Denn Freiheit gilt 's oder Leben.

Doch dem Häuflein des Ritters wankt endlich die Kraft,  
Der Uebermacht muß es erliegen,  
Das Schwert hat die Meisten hinweggerafft;  
Die Feinde, die mächtigen, siegen.  
Unbezwingbar nur, eine Felsenburg,  
Kämpft Hurras noch, und schlägt sich durch,  
Und sein Ross trägt den muthigen Streiter  
Durch die Schwerter der feindlichen Reiter.

Und er jagt zurück in des Waldes Nacht,  
Jagt irend durch Flur und Gehege;  
Denn flüchtig hat er des Weges nicht Acht,  
Er verfehlt die kundigen Stege.  
Da hört er die Feinde hinter sich drein,  
Schnell lenkt er tief in den Forst hinein,  
Und zwischen den Zweigen wird 's helle,  
Und er sprengt zu der lichtereren Stelle.

Da hält er auf steiler Felsenwand,  
Hört unten die Wogen brausen.  
Er steht an des Schopauthals schwindelndem Rand,  
Und blickt hinunter mit Grausen.  
Aber drüben auf waldigen Bergeshöh'n,  
Sieht er seine schimmernde Weste stehn:  
Sie blickt ihm freundlich entgegen,  
Und sein Herz pocht in lauterem Schlägen.

Ihm ist 's, als ob 's ihn hinüberrief,  
Doch es fehlen ihm Schwingen und Flügel,  
Und der Abgrund, wohl funfzig Klaftern tief,  
Schreckt das Ross, es schäumt in den Fügen;

Und mit Schauern denkt er 's, und blickt hinab,  
Und vor sich und hinter sich sieht er sein Grab;  
Er hört, wie von allen Seiten  
Ihn die feindlichen Schaaren umreiten.

Noch sinnt er, ob Tod aus Feindes Hand,  
Ob Tod in den Wogen er wähle.  
Dann sprengt er vor an die Felsenwand,  
Und befehlt dem Herrn seine Seele;  
Und näher schon hört er der Feinde Troß,  
Aber scheu vor dem Abgrund bäumt sich das Ross.  
Doch er spornet 's, daß die Fersen bluten,  
Und er setzt hinab in die Fluthen.

Und der kühne, gräßliche Sprung gelingt,  
Ihn beschützen höh're Gewalten;  
Wenn auch das Ross zerschmettert versinkt,  
Der Ritter ist wohl erhalten;  
Und er theilt die Wogen mit kräftiger Hand,  
Und die Seinen stehn an des Ufers Rand,  
Und begrüßen freudig den Schwimmer. —  
Gott verläßt den Muthigen nimmer.

### Graf Hoyer von Mansfeld,

oder

die Schlacht am Wölfesholze.

Eine Volksfage.

Der Graf hält stolz  
Am Wölfesholz,  
Und vor ihm in blinkenden Reihen  
Die Schaaren seiner Getreuen.  
Es pochte das Männerherz an die Brust,  
Zum Kampf und Streit  
Und zum Sterben bereit,  
In Aller Augen sprühte die Lust,  
Der Todeschlacht sich zu weihen.

Da sprach der Graf:

„Als der Feind uns traf  
„Im letzten Kampfgewühle,  
„Da sanken der Wackern viele,  
„Und mancher verspragte sein edles Blut.  
„Doch floh uns das Glück,  
„Wir wichen zurück  
„Aus dem Schwertergedräng', aus des Streites Gluth,  
„Wir verloren im eisernen Spiele.“

„Doch, Brüder, heut' —

„Neu erwacht der Streit!  
„Heut' müßt ihr in Kampf und Verderben  
„Den alten Ruhm euch erwerben!  
„Und so wahr ich jetzt mit gewappneter Hand  
„In diesen Stein  
„Greife tief hinein,  
„So ist uns das Glück heut' zugewandt  
„Zum Sieg und zum ruhmvollen Sterben.“

Und er fühlte in der Faust,  
 Daß Gott d'rin braust,  
 Da blickt er siegend hinunter,  
 Und reicht zum Steine herunter,  
 Und greift, als ob es nur Erde wär',  
 Tief hinein  
 Mit der Hand in den Stein —  
 Und jauchzend stürzt sich zum Kampfe das Heer;  
 Es ergreift sie das göttliche Wunder.

Und weit und breit  
 Wüßte der Streit,  
 Die Schwerter im Blute sich baden,  
 Es geschähen herrliche Thaten.  
 Da weicht der Feind der begeisterten Macht,  
 Doch es fällt der Graf,  
 Die Lanze traf.  
 Und er wird vom Herrn aus der blutigen Schlacht  
 Zum ewigen Frieden geladen.

So ging der Held  
 Aus dem Kampf der Welt,  
 Des streitenden Lebens müde! —  
 Und wenn jene Zeit auch verblühte,  
 Zeigt man doch heut' noch am Wölfesholz  
 Des Grafen Hand  
 In der Felsenvand,  
 Und der Deutsche nennt seinen Namen mit Stolz,  
 Es lebt seine That noch im Liede.

#### An Wilhelm.

Von Eurer Gluth war unsre Brust durchdrungen,  
 Und Eine Sehnsucht war 's, die aus uns sprach:  
 Das dunkle Streben nach dem ew'gen Tag,  
 Und unsre Seelen hielten sich umschlungen.

Da war 's, wo uns das Bundeswort erklingen.  
 O! tön' es in des Herzens Doppelschlag  
 Durch alle Weiten uns und Fernen nach,  
 Bis wir das Ziel der ernsten Kraft errungen,

Und will uns auch das Schicksal feindlich trennen,  
 Ich reiche dir die treue Bruderhand.  
 Muß ich entfernt die Lebensbahn durchrennen,

Dir bleibt dies Herz doch ewig zugewandt.  
 Was hier auf Erden liebend sich begegnet,  
 Das hat ein Gott zum ew'gen Bund gesegnet.

#### Aus der Ferne.

Auf schnellstem Fittig ist die Zeit verschwunden,  
 Umwiederbringlich! — Nur Erinnerung lebt,  
 Ein schöner Traum, von Nebelkluft umweht,  
 Ein heiliges Vermächtniß jener Stunden.

Heil mir, daß ich der Tage Glück empfunden,  
 Daß kühn mein Herz zu stolzen Höhen strebt.  
 Dein Bild ist 's, das so freundlich mich umschwebt.  
 Ach, wär' ich frei und wär' ich nicht gebunden!

Du strahlst mir in des Aufgangs Rosengluthen,  
 Ich sehe dich im Sternensaal der Nacht,  
 Dich spiegeln mir des Leiches Silberfluthen,

Dich zaubert mir des Frühlings reiche Pracht,  
 Sanft murmelt 's mir im klaren Wasserfall,  
 Und deinen Namen ruft der Wiederhall.

#### Als sie eine Kornähre in der Hand zum Blühen brachte.

Ein jeder Wunsch, den in des Herzens Räumen  
 Mit zartem Sinne zarte Herzen pflegen,  
 Blüht herrlich auf mit wunderbarem Segen,  
 Kann nimmer seines Lebens Tag versäumen.

Und so machst du in heitern Frühlings-Träumen  
 Verborg'ne Kraft sich in den Pflanzen regen;  
 Zum zweitemale sproßt sie dir entgegen,  
 Und neue Blüthen lockst du aus den Keimen.

Und so auch wogt, hat mich dein Bild getroffen,  
 Ein heißes Sehnen tief in meinem Busen,  
 Und schneller, als die Blüthen dir geblüht,

Ergläht mein Herz mit jugendlichem Hoffen,  
 Der Genius ergreift mich und die Mufen,  
 Und deiner Amuth singt mein kühnes Lied.

#### Das gestörte Glück.

Ich hab' ein heißes junges Blut,  
 Wie ihr wohl alle wißt,  
 Ich bin dem Küssen gar zu gut,  
 Und hab' noch nie geküßt;  
 Denn ist mir auch mein Liebchen hold,  
 's war doch, als wenn 's nicht werden sollt':  
 Trotz aller Muth' und aller List,  
 Hab' ich doch niemals noch geküßt.

Des Nachbars Kösschen ist mir gut;  
 Sie ging zur Wiese früh,  
 Ich lief ihr nach und faste Muth,  
 Und schlang den Arm um sie:  
 Da stach ich an dem Niederband  
 Mir eine Nadel in die Hand;  
 Das Blut lief stark, ich sprang nach Haus,  
 Und mit dem Küssen war es aus.